

TIERGARTENSTRASSE 4 - GESCHICHTE EINES SCHWIERIGEN ORTES

Temporäre Open-Air-Ausstellung an der Philharmonie vom 5. Mai – 17. November 2013
Tiergartenstraße / Herbert-von Karajan-Straße, 10785 Berlin

Redebeiträge der Arbeitsgruppe „Tiergartenstraße 4“

anlässlich der Ausstellungseröffnung am 5. Mai 2013

Prof. Dr. Stefanie Endlich, Sigrid Falkenstein, Dr. Petra Fuchs, Dipl. Des. Helga Lieser, Alexandra Pohlmeier,
Dipl. Ing. Ralf Sroka

Sigrid Falkenstein

„Wie heißt die deutsche Hauptstadt?“ fragt ein Arzt 1936 die Patientin Anna Lehnkering in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau. Anna überlegt, aber der Name fällt ihr nicht ein. „Das ist eben so dumm, dass man keine höhere Schule besucht hat“, lautet ihre Antwort. Sie ahnt nicht, welchen unheilvollen Einfluss die Politik im fernen Berlin auf ihr Leben hat. Bereits zwei Jahre zuvor ist sie aufgrund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zwangssterilisiert worden. 1940 wird sie wegen angeblich „angeborenen Schwachsinn“ und als so genannte „nutzlose Esserin“ in der Gaskammer von Grafeneck ermordet.

Mein Name ist Sigrid Falkenstein. Ich bin Annas Nichte. Wenn ich heute hier - am Ort der Täter - über Anna spreche, so möchte ich ihr damit wenigstens symbolisch etwas von ihrer menschlichen Würde zurückgeben. Anna lachte, weinte, war fröhlich oder traurig - kurzum - sie hatte wie jedes einzelne der „Euthanasie“-Opfer eine unverwechselbare Persönlichkeit. Ein wenig davon wollen wir in unserer Ausstellung zeigen.

Als das Berliner Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“ geplant wurde, war unser Thema zunächst nicht vorgesehen. Umso erfreulicher ist es, dass wir diese Ausstellung eröffnen können - auch dank des Berliner Kulturstatssekretärs André Schmitz, der heute leider nicht dabei sein kann.

Die Ausstellung präsentiert in gewisser Weise zwei Biographien – die meiner Tante, deren Lebenslauf für viele andere Opfer stehen soll, und die Geschichte der „T4“-Villa. Darüber hinaus wird der historische Kontext der „Euthanasie“-Morde erläutert und über Täter informiert, die in Verbindung zur Tiergartenstraße 4 standen sowie unmittelbar mit Annas Ermordung zu tun hatten.

Noch ein Hinweis zu unserem Team: Wir sind sechs Personen mit ganz unterschiedlichem beruflichen Hintergrund - was ein Vorteil für unser Projekt war. Es ermöglichte eine gewisse thematische Arbeitsteilung, die sich unter dem Strich zu einem gemeinsamen Ganzen fügte.

Petra Fuchs

Mit Sigrid Falkenstein verbindet mich das Bemühen, die Opfer von nationalsozialistischer Zwangssterilisation und Krankenmord in ihrer Individualität sichtbar zu machen. Diese Opfergruppe, zu der vor allem Menschen mit psychischen Erkrankungen und „geistigen Behinderungen“ zählen, findet erst in jüngster Zeit schrittweise Eingang in die offizielle Erinnerungskultur. Diese zögerliche Entwicklung erstaunt nicht angesichts der Tatsache, dass auch heute noch Menschen, die unter dem NS-Regime der Gefahr von Unfruchtbarmachung und „Euthanasie“ ausgesetzt gewesen wären, diskriminiert, mit Vorurteilen konfrontiert und gesellschaftlich ausgeschlossen werden.

Die Erforschung des nationalsozialistischen Krankenmordes ist Teil meiner wissenschaftlichen Arbeit und meiner Lehrtätigkeit: Ich bin Erziehungswissenschaftlerin und Historikerin. Mein Blick auf diese Medizinverbrechen ist darüber hinaus geprägt von dem lebensgeschichtlichen Wissen, das ich mir als körperlich beeinträchtigte Frau erworben habe.

Unsere temporäre Ausstellung zeigt nur einen kleinen Teil aus dem breiten Themenkomplex zum NS-Krankenmord. Zeitlich geht sie dem geplanten nationalen Gedenk- und Informationsort voraus, der auf dem Vorplatz der Philharmonie im Jahr 2014 realisiert wird. Die Erarbeitung der wissenschaftlichen Information für diesen zukünftigen Ort von bundesweiter Bedeutung erfolgt durch eine DFG-geförderte Forschergruppe, der auch ich angehöre.

Ein zentrales Anliegen unserer temporären Ausstellung ist es, sie auch jenen Menschen zugänglich zu machen, die in der Zeit des Nationalsozialismus potentiell Opfer von Entwertung und Entmenschlichung, von Zwangssterilisation und Krankenmord geworden wären. Die Ausstellung ist barrierefrei, soweit dies im Rahmen unserer Möglichkeiten machbar war, und bietet eine Textversion in „Leichter Sprache“ für Menschen mit Lernbehinderungen. ...

Alexandra Pohlmeier

Wie meine Vorrednerin Frau Petra Fuchs interessiert mich bei der Beschäftigung mit historischen Themen immer auch der aktuelle Bezug.

2008 habe ich einen Film über Dorothea Buck fertiggestellt. Sie ist wohl die einzige mit der damaligen Diagnose Schizophrenie, die Zwangssterilisation und „Euthanasie“ überlebt hat, seit über 50 Jahren gesund ist und uns heute über die Ereignisse aus eigenem Erleben erzählen kann.

Für einen anderen Film habe ich Interviews mit Angehörigen geführt und noch einmal mehr erfahren, wie schwer es Angehörigen bis heute fällt, über ihre ermordeten Verwandten zu sprechen.

Das hat sicherlich verschiedene Gründe. Einer davon ist meiner Meinung nach der, dass das, was die Nazis „Erbgesundheitslehre“ genannt haben, nie in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs offen hinterfragt worden ist und Angehörige mittlerweile in der vierten Generation Angst haben, sie könnten selbst an dem vermeintlichen „Erleiden“ ihrer ermordeten Verwandten einmal leiden. Das zeigt, wie immer noch sehr ungenügend die Aufarbeitung dieses Themas ist.

Auch deshalb engagiere ich mich - wie fast alle in unserer Arbeitsgruppe – seit Jahren am Runden Tisch zur Umgestaltung dieses Ortes hier zu einem würdigen Gedenk- und Informationsort. Dafür hege ich schon lange große Pläne für eine künstlerisch und gestalterisch innovative, multimediale Informationsebene. Aber das ist Zukunftsmusik.

Die Ausstellung, die Sie hier im nächsten halben Jahr sehen werden, hat Helga Lieser visuell konzipiert und realisiert, und sie wird Ihnen nun etwas mehr dazu sagen. ...

Helga Lieser

Es ist eine Ausstellung im Außenraum. Dies erfordert eine klare und plakative Gestaltungssprache, die innerhalb kürzester Zeit dem Betrachter das Wesentliche veranschaulichen soll.

Die Grundidee ist, die drei Ausstellungsthemenschwerpunkte sowohl einzeln und individuell als auch im Zusammenspiel als Ganzes zu vermitteln: Der Ort, das Leben der Anna und die »Euthanasie« mit ihren T4-Akteuren. Die Gestaltung basiert auf einem Grundlayout und variiert in Form und Farbe. Die Ausstellung umfasst insgesamt 18 Bild- Texttafeln und zwei Titel- Impressumtafeln jeweils an den Stirnseiten.

Das Ausstellungsmodul, optisch an ein Baugerüst angelegt, bietet die Möglichkeit zu einer schlichten, dennoch räumlichen Präsentationsform. Inhaltlich spielt es auf das fragmentarische Wissen an, aber auch auf den zukünftigen Baustellencharakter dieses Ortes.

Die beiden Module stehen räumlich etwas versetzt zueinander.

Es gibt ein Innen und ein Außen. Die Klammer im Außen bilden der Ort und der Ausstellungstitel.

Das Außen wird bespielt mit 6 Tafeln zur Geschichte des Ortes, speziell zur Villa Tiergartenstraße 4 in Blickrichtung auf das historische Gelände.

Der dokumentarische Charakter dieser Tafeln wird durch einen weißen (neutralen) Hintergrund unterstützt. Eine dramaturgische Komponente erzeugen die großformatigen Photos.

Im Innen bildet die Biographie der Anna den Auftakt. Die Hintergrundfarbe der Tafeln ist ein zarter Gelbton, der Wärme zum Ausdruck bringt. Die 3 Großphotos von Anna sind in einem Halbrund gestaltet, zwei links ausgerichtet - mit dem 3. rechts ausgerichteten Photo schließt sich ihr Lebenskreis.

Die hier großzügige Bildgestaltung gibt Anna virtuell den Raum, den sie nie hatte.

Verwoben ist Annas Geschichte mit dem Thema »Euthanasie« und sehr direkt mit den entsprechenden T4-Akteuren, den Tätern. Die Tafelanordnungen erfolgen hier versetzt im Themenwechsel.

Der Themenbereich »Euthanasie« hat einen grauen Hintergrund, ein Ausdruck für die schwierige Zeit zwischen 1938-1945. Zwei Tafeln geben einen inhaltlichen Überblick zur Thematik, zwei weitere Tafeln stellen die Akteure, die Täter der Aktion „T4“ vor.

In der Darstellung einer Deutschlandkarte wird der enge Bezug von Annas Weg und den Begegnungen mit ihren Mördern des „T4“ Programms deutlich.

Die Abschlusstafel informiert über den bisherigen Umgang mit der Thematik „Euthanasie“ im Gedenk- und Erinnerungskontext.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Sie ist barrierefrei, in deutscher, englischer und leichter Sprache ausgestattet. Über zwei QR-Codes, sowie zwei Internetadressen können weitere Informationen abgerufen werden. ...

Ralf Sroka

Als Architekt war ich mit der Koordinierung des Gestaltungswettbewerbs für den Gedenk- und Informationsort befasst, der hier demnächst entstehen soll. Meine Beschäftigung mit dem historischen Ort der Villa Tiergartenstraße 4, also genau mit dem Ort, an dem wir heute stehen, hat meine Rolle in unserem Ausstellungs-Team gewissermaßen vorbestimmt.

Die Geschichte eines Hauses, auch wenn nur eine Leerstelle davon geblieben ist, ist immer auch ein Spiegel der Geschehnisse und Zeitläufe seines Quartiers. Dieses zeigt sich bei der Villa Tiergartenstraße 4 besonders deutlich und ist beispielhaft über diesen Ort hinaus.

Wir waren uns einig, dass die Geschichte der Villa sich wie eine Biografie lesen lassen sollte: zwar komprimiert dargestellt, aber mit kleinen lebendigen Details versehen.

Wir suchten und entdeckten die Hinweise zu dem Ort in Bauakten, unterschiedlichen Biografien und Quellen. Ein zufälliger Fund in einem alten Planschrank eines Vermessungsamtes ermöglichte zum Beispiel, in der Überlagerung des historischen Grundstückes mit der Philharmonie Vergangenheit und Gegenwart zu vereinen.

Die Biografie der Tiergartenstraße 4 steht beispielhaft für die Villenkolonie des Tiergartenviertels mit ihrer Vielfalt des künstlerisch-kulturellen, bürgerlichen Lebens. So waren die direkten Nachbarn: Cassirer, Kolbe, Ludwig Hoffmann, Zuckmayer, Menzel, Rathenau, Tietz, Mosse, Ullstein und viele andere.

Die bürgerliche Villa wurde in widersinniger Weise als „Zentraldienststelle T 4“ benutzt. Sie verschwand schrittweise, wurde erst zerstört, dann gesprengt, abschließend abgeräumt wie auch die Häuser in ihrer Nachbarschaft. Es folgte das Vergessen und das Verschweigen. Das Wiederentdecken der historischen Identität wurde erschwert und ist bis heute eine große Herausforderung, da mit dem Neubeginn und der Errichtung des Kulturforums eine völlig andere Struktur folgte. Auf die Bedeutung der „Verortung“ wird Stefanie Endlich eingehen.

Stefanie Endlich

Als Autorin und Ausstellungsmacherin habe ich mich immer wieder mit konkreten historischen Orten beschäftigt, an denen sich Verfolgung vollzog oder an denen Verfolgung geplant wurde. Sie sind für Erinnern und Gedenken von ganz besonderer Bedeutung. Auch wenn sie abgeräumt oder überbaut sind, können Besucher hier einen ganz persönlichen Zugang zum Thema finden. Historische Orte sprechen allerdings nicht für sich, sie müssen erläutert werden. Es war kein einfacher Prozess, für den Ort der ehemaligen „T4“-Villa das Profil eines zukünftigen Erinnerungs-Ortes von nationaler Bedeutung zu entwickeln, der dem Gedenken der Opfer gewidmet ist und zugleich Auskunft gibt über Täter und Hintergründe. Von hier aus wird man auch den Blick auf die ehemaligen „Euthanasie“-Mordanstalten richten, an denen sich heute Gedenkstätten befinden; man wird die vielen dezentralen Orte der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalten wahrnehmen und hoffentlich auch Informationen finden über die bisher noch kaum beachteten massenhaften Krankenmorde in den besetzten Ländern Osteuropas.

Für den zukünftigen Gedenk- und Informationsort ist es eine große Herausforderung, das Thema „Euthanasie“ in die öffentliche Wahrnehmung zu rücken, in seiner ganzen Breite und Bedeutung, mitsamt seiner schwierigen Vor- und Nachgeschichte. Unsere kleine Ausstellung konzentriert sich auf die Geschichte der Villa und die Biographie einer jungen Frau. Sie bündelt die Aspekte des großen Themas und die Frage nach den Tätern wie in einem Brennspiegel. Wenn im Sommer die Bauarbeiten für den zukünftigen Erinnerungs-Ort beginnen, wird sich unsere Rauminstallation in eine lineare Bauzaun-Ausstellung verwandeln.

Wir danken allen, die uns beim Zustandekommen unseres Projektes geholfen haben: der Senatskanzlei / Kulturelle Angelegenheiten, besonders dem Kulturstaatssekretär Dr. André Schmitz sowie Rainer Klemke, der das Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“ angestoßen und wesentlich geprägt hat; er wird auch gleich noch einige Grußworte sprechen. Wir danken dem Hauptstadtkulturfonds und den Kulturprojekten; den verschiedenen Stellen des Bezirks Mitte; Peter Eckel von der der Stiftung Topographie des Terrors, wo uns immer einen Raum zum Arbeiten überlassen wurde, und dem Leiter der Stiftung Prof. Dr. Andreas Nachama. Wir danken den vielen Einzelpersonen und Archiven, die uns Fotos, Dokumente und Ratschläge gegeben haben, und der Firma Heerlein, die die Tafeln produziert und aufgestellt hat. Wir danken dem Bürgermeister Dr. Christian Hanke für seine freundliche Begrüßung. Wir danken Ihnen allen ganz herzlich, dass Sie zu unserer Eröffnung gekommen sind. Und wir danken der Gruppe RambaZamba für den wunderbar heftigen musikalischen Auftakt der Ausstellung. Wir hören jetzt ihren letzten Beitrag. Nach ihrem Abmarsch ist die Ausstellung eröffnet.